

Deutsch die Saar!

Ergebnisse von einer Reise

Am 8. Januar 1934 reisten unsere Pflegerkinder von der Saar wieder in ihre Heimat ab. Wer an den Bahnhöfen stand und überall den schweren Abschied unserer Pflegerkinder sah, den beschlich ein Gefühl der Beunruhigung und mancher konnte es nicht ganz verstehen, daß die Kinder nicht mit voller Freude in ihre Heimat zurück wollten. Wer aber so wie ich den Auftrag hatte, die Kinder in ihre Heimat zurück zu begleiten und das graue Gesicht dieser Kinder mit eigenen Augen sah, der mußte und konnte es verstehen, warum es die Kinder traurig machte, in diese Atmosphäre der Knechtschaft und Entbehrung zurückzuführen. Kinderseelen sind ein unbeschreibliches Blatt und jeder Eindruck, gleich wie er ist, wird dem späteren Menschen anhaften. Was diese Kinder heute in ihrer frühesten Jugend schon erleben müssen, wird sich antun und in ihnen gewaltigen Kräfte aufbauen. Aus dieser Jugend werden Männer und Frauen entstehen, die immer mit harter Hand das Schicksal ihrer Heimat meistern, der sie durch den gigantischen Kampf, den heute ihre Väter gegen fremde Willkür führen, für immer verpflichtet sind.

Bei Hermerheim führen wir über den Rhein, ein Tübeln und Gräben durch aus tausend Aekeln und wie auf Befehl setzen in allen Wägen das Licht ein. Da schöner wunderschöner Rhein! Weiter ging durch die schöne Pfalz, durch das Hardeggelände, vorbei am Dreifaltigkeitsberg mit seinen Ruinen dem Trifels, der Münz- und dem Anabus. Unendlich bewegtes Schicksal ist über diese Berge gezogen. Immer wieder zeigten sich alte zerfallene Burgen, welche von den Kämpfern zeugten, die die Pfalz immer wieder durch den Einfall der Franzosen zu bestehen hatte. Schön sind die Berge mit ihren Ruinen. Wer will es diesen alten Bergen ansehen, daß soviel zauberhafte Vergangenheit in ihnen verborgen ist und daß der Obem einer unerbörten, glanzvollen Vora der wilde Kampf zerklüfteter Leidenschaft an ihnen vorübergezogen sind? Ärmliche Scholle liegt zwischen Wald und Ebene, zwischen Büden und Tannen, zwischen Bruchland und grünen Wiesen, untrahnt von einer lodenden Landschaft, die zum frohen Wandern ruft. Räder ging in die Westpfalz, Zweibrücken zu. Die Kinder wurden schon unruhig, denn immer ging näher der Rollstation Einde entgegen. Immer wieder ängstliche Fragen, bekomme ich meine Sachen von den Franzosen auch nicht abgenommen? Wir geboten den Kindern vollkommene Ruhe. Lange ließen die Rollbeamten auf sich warten. Schon kamen einige Transportleiter durch und teilten uns mit, man hätte einem Kind aus dem Koffer neue Toilettsachen gezogen und weggenommen. Es wurde dem Beamten sofort erklärt, daß wir die Sachen einlösen werden, denn das Kind soll nicht ohne seine Geschenke heimkehren. Die Begleiter der Kinder gingen nun von da ab immer hinter den Rollbeamten her, die jetzt nur noch Stichproben machten und wir konnten nach langem Aufenthalt endlich unter großer Freude der Kinder weiterfahren. Von Einde ab stand an allen Bahnhöfen fast die ganze Bevölkerung, um mit froher Begeisterung die Kinder in Empfang zu nehmen. Stummer Tron auf allen Gesichtern, in den Augen frohes, dankbares Leuchten. In St. Ingbert wurden wir vier Begleiter von Württemberg von dem Kreisleiter, Herr Lucas, in Empfang genommen. Wie werde ich die tiefen Worte dieses Kampfers unserer Idee vergessen. Er hat uns so herzlich, sie in ihrem furchtbaren Kampfe um das Saarland doch weiter zu unterstützen. Im Saarland leben sich 800.000 Menschen beim zum Reich, die lieber hungern und alles Schwere auf sich nehmen, als die Treue ihrem Vaterland zu brechen. Die herrliche Aufnahme, die uns die NSDAP von St. Ingbert bereitet hat, werde ich nie vergessen. Am andern Tag wurden wir mit dem Auto durch die Hauptgebiete des Saargebietes geführt.

Ein trostloser Anblick, grau in grau. Es sind mir die Worte Schillers über Ballenkeim eingelefen, von der Parteilichheit und daß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.

Wie furchtbar sich hier schon die westliche Kultur breit gemacht, hat hier furchtbar auf und gewirkt. Wie stolz können wir auf unsere nationalsozialistische Idee sein, die den Kulturkampf auch dort aufnehmen wird. Wir kamen nach Saarbrücken, die deutsche Grenzstadt an der Saar. Es liegt im Namen dieser Stadt schon Andeutung ihres Wesens, ihrer geschichtlichen Schicksale, ihrer kulturellen Verfassung und Aufgabe. Verkehrsbrücke und Handelsort seit Anbeginn deshalb untrüben und unumwunden bald anerkannt. Bald untrübenheit.

stets aber Vorbild am Grenzfluß und Mittelpunkt ihres Einflußgebietes. Nennt man heute die Stadt Saarbrücken, so verbindet man mit ihrem Namen meist nur zwei Vorstellungen, man kennt Saarbrücken als politische Trubburg im Abwehrkampf der Saarländer gegen die Brandung westlicher Verwelschungsgefahr und außerdem als Industriestadt und Sitz des Saarbergbaues. Im Kern von Alt-Saarbrücken finden wir den Ludwigsplatz mit Baumeister Stengels einzigartiger Ludwigskirche, eine der schönsten evang. Kirchenbauten aus der Barockzeit. Für den Besucher ein Erlebnis, das ihn immer wieder voller Bewunderung in seinen Bann zieht, umsonst als Platz und Kirche, auf welche die umgebenen Bauten der Anhalter- und Patrizierhäuser abgestimmt sind, zusammen mit dem abschließenden Museumsbau, ein architektonisches Gesamtkunstwerk darstellen. Das gleiche Bild der Geschlossenheit bildet der Schloßplatz mit Schloß Dem Schloß gegenüber liegen das Alt-Saarbrücker Rathaus, dessen Saal die von Kaiser Wilhelm I. gestifteten Original-Wandgemälde von Anton von Werner aus der Saarbrücker Kriegsgeschichte 1870/71 birgt. Wie viele Deutsche wissen es eigentlich, daß diese wertvollen Gemälde hier hängen? Von da aus führen wir ins Ehrenthal, Spidern, goldene Breme. Auf dem Ehrenfriedhof standen wir an dem Grab von Katharina Weisgerber, genannt Schula Kattrin, jenem heldenhaften Mädchen aus der Schlacht bei Spidern am 6. August 1870. Bei Spidern an der goldenen Breme haben wir die deutsche Grenze überschritten und standen hoch oben auf dem Spiderner Berg, vor uns lagen die Schlachtfelder von 1870/71. Trotz allem fühlten wir hier Deutschlands gewaltige Größe und tief empfanden wir den Dank gegen unsere Führer, der Deutschland neu werden ließ. Wir fahren weiter ins Kohlengebiet, dem Warndt eine Gegend, die die beste Fettkohle des Saargebietes birgt, das bedeutendste Steinkohlenlager im Saargebiet. Stille lagert über den und auf ihm liegenden Dörfern, nur die sich unablässig drehende Seilseile der Schachtürme der Gruben verraten Leben auf und unter der Erde, geschäftig pulserendes Leben, das nie zur Ruhe kommt, das den schwarzen Diamanten, die zur Zeit hier erhandelt, gilt und die einer maschinewirkenden Zeitzeit Lebensodem geworden. In dreißig Metern mit insgesamt 36 Meter Kohlenmächtigkeit lagern sie in einer Tiefe bis zu 300 Meter über Meereshöhe, geben dem Gebiet sein geologisches Gesicht, formen seine Bewohner, sind Gora, dessen Schläge immer neues Leben schaffen zum Teufel des Dohlelebes, roh und rubeloser Arbeit. Im Warndt, dicht an der deutschen Grenze, haben die Franzosen einen Förderturm St. Remaux gebaut und gehen hier unter der Grenze durch auf deutsches Gebiet und leben und täglich viele Tonnen Kohlen. Kein Widerspruch beim Völkerverbund hat bis jetzt es vermocht, diesem gemeinen Unrecht Halt zu geben. Wir haben es mit eigenen Augen gesehen, wie hier Raubbau getrieben wird auf unsere Kosten. Das Dorf Schmalbach ist vollständig unterhöhlt, die Kirche und viele Häuser sind schon

eingestürzt, weil unter der Erde ohne das nötige Sprechen von den Franzosen die Kohle einfach auf gewissenlose Art gebauen wird. Das alles müssen unsere Brüder an der Saar täglich sehen. Trotz allen Schicksalen halten die Saarländer mit eiserner Fähigkeit und aufopfernder Liebe an dem Mutterlande fest. Sie stehen fest zusammen in den Tagen der Not und äußerster Bedrängnis. Vor allem gilt hier der Arbeiterbewegung an der Saar die größte Beachtung. Durch seine Verlesungen, auch wenn sie ihnen bedeutende wirtschaftliche Verbesserungen verheßen, sind sie zu bewegen, dem deutschen Reich untrennbar zu werden. Die Saarländer erwarten mit Sehnsucht den Augenblick der Wiedervereinigung mit Deutschland. Sie sind deutsch bis ins Mark ihrer Knochen deutsch wie die Luft, die sie atmen und deutsch, wie die herrlichen Wälder ringsum. Leid tut es mir, wenn man so oft hört, die Reize der Saarlandschaft werden so sehr beeinträchtigt durch den Anblick der vielen Gruben und Hüttenwerke und der Aufenthalt dabeilbst leidet durch die mit Kohlenstaub geschwängerte Luft. Wer das sagt, der kennt das Saarland nicht. Es gibt kein Industriegebiet mehr von dieser Bedeutung, in der schaffende Kraft und heißer, pulserendes Leben sich harmonisch vereinen mit der wunderbaren Natur. Darum laßt uns hier so gut wir können mithelfen und mitkämpfen um das Land der Saar, eines Landes voll Schaffensgeist und Werte. Mit eisernem Willen und froher Auversicht kämpfen wir nationalsozialistischen Frauen mit den Weibern und Schwärtern an der Saar. Was wir an ihren Kindern fahlen, soll ihrer Heimat. Sie schreiten der Zeit entgegen, die sie wieder frei macht und wieder vereint mit dem Lande, dem ihre Sehnsucht gilt, Deutschland. Und die NS-Frauenenschaft bleibt ihnen kampferbunden bis zum Siege.

Kreisfrauenchaftsleiterin Treuß

Die nicht alle werden . . .

Da soll noch jemand behaupten, daß der Berliner nüchtern und phantastisch ist. Wenn dies wahr wäre, würde es in Berlin keine Wabragerinnen geben. So aber leben einige hundert Frauen von der Kenglerde und dem Uberglauben der Berliner. Es sind nicht etwa kleine runzlige und verhärmte Frauen mit zitternden Händen und schlaftrunkenen Gaumen, die in alten Manfarden hausen. Die Wabragerinnen der Weltstadt Berlin sind meist elegant gekleidete wohlhabende Damen, übzig und routiniert, Frauen, die Hauptlage bestreiten und schön möblierte, geräumige Zimmer bewohnen. Sie unterscheiden sich wesentlich von den Hexen des Mittelalters.

Die Polizei hat sich endlich entschlossen, den Wabragerinnen und Helfern ein für allemal das Handwerk zu legen. Die Fälle, in denen leichgläubige Menschen durch falsche Prophezeiungen ins Unglück gestürzt oder ins Verderben getrieben wurden, sind nicht selten. Vor dem Krieg sprangen zwei junge Berlinerinnen in die Spree, weil ihnen von einer Wabragerin ein grauenhaftes Unglück geweissagt worden war. Ein Mann, der nach der Aussage eines Helfers an seinem fünfzigsten Geburtstag sterben sollte, nahm sich am Vorabend seines Geburtstages unter dem Eindruck dieser unheilvollen Prophezeiung das Leben. Eine Frau tötete ihren Mann und verteidigte sich vor Gericht damit, daß es in den Sternen geschrieben stand. Sie war einige Tage vorher bei einer Wabragerin gewesen.

In vielen Familien ist durch die Tätigkeit der Wabragerinnen und Helfers ein großer Unheil angerichtet worden. Es ist interessant, daß das Publikum der Kartenlegerinnen zu 95 Prozent aus Frauen aller Altersklassen besteht. Die Gebühren für eine „Weisung“ schwanken zwischen drei und fünfzig Mark. Die Frauen, die das Prophezeien als einträgliches Handwerk ansähen, besthen meist eine hervorragende Menschenkenntnis und verstehen es ausgezeichnet, ihrem Opfer durch geschickte Fragen auf den Zahn zu fäßen. Selbst der „heißte“ Berliner fällt auf den geheimnisvollen Apparat herein. Die rechte Hand der Wabragerin ist das berühmte okkulte Medium. Dieses Medium ist oft eine harmlose Hausangestellte, die sich gegen eine geringe Entschädigung dazu abrichten läßt, im gegebenen Moment in Trance zu fallen. Dazu gehört natürlich ein eisriges Training. Wenn der Berliner jemals Grund hatte, den Mann aus der Provinz durch den Kallaz zu ziehen (sich über ihn lustig zu machen), so mag er sich getrost an der eigenen Nase zupfen. Auch er ist kein Uebermensch, und auch er erliegt den unerklärlichen Gefühlen der menschlichen Seele, dem mystischen Janber der Zukunftdeuterei.



Für die Olympia 1936

Werbenadel der deutschen Sportbehörde für die Olympischen Spiele 1936. Wenn die Sportleute diese Auszeichnung an ihrem Aufschlag oder an ihrer Bluse zeigen, wird sie die Aufmerksamkeit aller immer wieder auf die Vorbereitung und Bedeutung der Olympiade 1936 lenken.

Hanni als Reporterin

Ein fröhlicher Roman von Anton Schwab

17) „Kannst auch nicht anders sagen! Ja, so ist das Leben, immer wechselt es, hat man sich mit einem Menschen richtig eingearbeitet, da kommt die Liebe dazwischen und der Wechsel ist da! Das stimmt mich heute geradezu wehmütig.“

„Derr von Gellert, ich habe noch eine Bitte im Namen meines Schwiegervaters und in unserem Namen auszusprechen. Nehmen Sie die Einladung zu unserer Hochzeit an? Wir würden uns so freuen, wenn wir Sie als Gast erwarten dürften.“

„Sie ist an einem Sonntag?“

„Ja.“

„Dann werde ich gern kommen. Können Sie mir Ihre genaue Adresse da. Sie freuen sich wohl sehr auf das Landleben?“

„Sie müße glücklich.“

„Ja, ich freue mich sehr. Ich habe immer gewünscht, einmal eine Landfrau zu werden.“

„Wohl Ihnen, das Schicksal meint es gut mit Ihnen, besser als mit der Danni. Das arme Ding! Besuchen Sie das Wädel nur einmal!“

Hanni stand vor Dr. von Gaida, dem Chefredakteur einer der größten Berliner Zeitungen.

Dr. von Gaida war ein Mann Anfang der Vierzig, dem man den ehemaligen Offizier in Rigur und Auftreten ansah. Sein Gesicht war straff geschnitten, seine Rede kurz und knapp.

„Sie suchen eine Position bei uns, mein Fräulein?“

„Ja!“

„Als was?“

„Als Reporterin.“

„Wo waren Sie bisher, tätig?“

„In der Redaktion der Berliner Post. Politische Abteilung unter Herrn von Gellert.“

„Warum haben Sie Ihren Posten aufgegeben?“

„Ich war mit dem Konsul . . . verlobt. Die Verlobung ist aufgehoben.“

„Ah . . . interessant! Sind offen, gefällt mir. Haben Sie schon als Reporterin gearbeitet?“

„Ja, das Interview mit Mr. Sanderson, dem amerikanischen Außenminister stammt von mir, ebenso das Interview mit dem Multimillionär Valer und verschiedene andere.“

Dr. von Gaida horchte auf.

„Von Ihnen! Bravo! Wie haben Sie das angestellt, bei Sanderson?“

„Es war einfach, Herr von Gaida, ich habe gefragt und er hat geantwortet!“ sagte Hanni lakonisch.

Dr. von Gaida lächelte.

„Sehr gut! Aber was machen wir? Unser Reporterstab ist vollzählig!“

„Fräulein, ich er sie an.“

„Komisch!“ entgegnete Hanni trocken. „Ich habe Ihre Zeitung seit Monaten verfolgt und habe gedacht, daß Sie überhaupt keinen Reporterstab haben!“

Dr. von Gaida schien einen Augenblick verschluckt, aber dann lächelte er.

„Dank für das Kompliment! Sie schätzen die Tätigkeit unseres Reporterstabes gering ein!“

„Ich richte mich nur nach dem Inhalt Ihrer Zeitung, die zwar die größte ist, aber die in letzter Zeit wirklich nichts Ueberwältigendes geboten hat!“

„So? Na, offen sind Sie, aber das ist ganz aut. Ich lerne gern. Bitte fahren Sie in Ihren Lektionien fort. Was haben Sie anzusetzen?“

„Ich will zunächst einmal Ihre Sportberichte unter die Lupe nehmen. Sport ist Trumpf, das haben Sie ganz richtig erkannt und räumen dem Sport einen guten Teil Ihrer Zeitung ein. Aber Ihre Sportberichte sind jämmerlich langweilig!“

„Hm!“

„Kein Tempo drin, kein Schmitz! Man müßte ja bei diesen nüchternen, nur sachlichen Berichten ein. Der Leser will aber mitgerissen werden! Was war der letzte Fußballkampf, das Städtespiel Wien—Berlin für eine hochdramatische Angelegenheit. Die Wiener führten zur Halbzeit mit 4:0. Da begann in der zweiten Halbzeit unsere Mannschaft aufzudrehen und schlug in einem herrlichen Kampfe die Wiener noch mit 5:4. Ich habe nie ein schöneres Spiel gesehen. Und der Bericht Ihres Reporters läßt nichts davon erahnen, wie herrlich das Spiel war. Das Publikum will gar nicht mit den Einzelheiten gefüttert werden. Es ist ihm ziemlich gleich, ob das zweite Tor in der 36. oder 38. Minute fällt! Der Kampf, die Begeisterung muß in den Zeilen fließen!“

„Ich stimme Ihnen zu, Fräulein Junghanns! Daran fehlt es!“

„Es ist nicht nur bei den Fußballberichten, es ist bei allen Sportberichten. Man hat manchmal das Gefühl, als wenn da einer sitzt, der gewaltigst dämmt und die Berichte auf ein sachliches nüchternes Niveau herunter-schraubt. Ferner: Sie bringen hin und wieder Artikel über das neue Kinderheim drin. Wieder furchtbar sachlich, aber keine Seele, kein Leben. Es soll doch ein Artikel auf das Kind sein. Anscheinend hat es aber ein Mensch geschrieben, der selber nicht Kind war!“

(Fortsetzung folgt.)

Wie das Dritte Reich wurde

von Gottfried Kämpfer

Arbeiterrecht durch Dammert-Pressebroschüre G. m. b. H. Berlin W. 35, Regentenstr. 20.

Nicht Blut und Leiden kennzeichnen den Verlauf der Revolution, sondern Arbeit, Brot und Freiheit!

Man vergesse niemals, daß alles wirklich Große auf dieser Welt nicht erkämpft wurde von Koalitionen, sondern daß es stets der Erfolg eines einzelnen Siegers war. Koalitionserfolge tragen schon durch die Art ihrer Herkunft den Keim zu künftigen Abbröckeln, ja zum Verfall des schon Erreichten. Große, wahrhaft weltumwälzende Revolutionen geistiger Art sind überhaupt nur denkbar und zu verwirklichen als Titanenkämpfe von Einzelgeistes, niemals aber als Unternehmungen von Koalitionen.

So wird auch vor allem der völkische Staat niemals geschaffen werden durch das kompromißhafte Wollen einer völkischen Arbeitsgemeinschaft, sondern nur durch den stählernen Willen einer einzigen Bewegung, die sich durchgerungen hat gegen alle.

(Adolf Hitler: Mein Kampf).

Schlagt die Faschisten, wo Ihr sie trefft!

Winter 1932. Es vergeht keine Nacht, in der nicht Deutsche auf Deutsche schießen. 14 Jahre hindurch ist der Sozialismus marschiert. Und das Ende? — Zwangsverhaftung, Ermittlung, Selbstmord, Bräutigam politisch Verbeutet. Ein herrliches Deutschland haben sich die Faschisten geschaffen. Auf Straßen und Plätzen, in den Dörfern und auf den Landstrichen überall das gleiche Bild: abgehärmte, mangelhaft gekleidete Menschen: Arbeiter, denen der Staat keine Arbeit mehr bieten kann. Verzweifelte Frauen zählen die letzten Pfennige, um wenigstens den Kindern Brot kaufen zu können. Aber das Geld reicht nicht. Der Mann kommt still nach Hause. Wieder das gleiche Ergebnis wie in all den Wochen vorher: keine Arbeit gefunden. ... Stumm sehen sich Mann und Weib in die Augen. Das Ende dieser kurzen Zwiegespräche finden wir am nächsten Tage in der Zeitung. Unter dem Titel: Lokales... Werden die marxistischen Parteien, die doch alle Arbeiterfürsorge gebietet zu haben scheinen, eine Einigung herbeiführen sich endlich auf den Boden der neuen Tatsachen stellen? Ja! Sie wollen sich einigen zum Kampfe — aber gegen wen? Lesen wir eine der Flugblätter, die in diesem Winter zu Tausenden und Abertausenden zur Aufklärung verteilt wurden:

Heraus zur Antifaschistischen Aktion!

Antifaschistische Aktion ist Kampf

gegen die faschistische Baden-Regierung und ihre Notverordnungen! Für Erhöhung Löhne und Unterstützungsfähigkeit! Für Erhöhung der Löhne und Senkung der Mieten! Für Brot und frische Zukunft der Kinder! Gegen die Nazi-Mordbanden, für die Verteidigung Eurer und Eurer Kinder Leben, für die Verteidigung Eurer Wohnungen und des Arbeiter Eigentums!

Für den Schutz von Mutter und Kind!

Gegen das kapitalistische System! Für Eure Freiheit und Gleichberechtigung! Gegen den mörderischen Faschismus — für den Sozialismus!

Für Arbeit, Brot und Freiheit!

Durch unsere gemeinsame Antifaschistische Aktion werden wir imstande sein, den Faschismus und das ganze faschistische System hinwegzutragen und den Sozialismus zu erreichen! Faschismus: Das bedeutet Verkünder des Hungers und der Ausbeutung! Bedeutet Krieg und für Euch, Frauen, Unterdrückung und Entrechtung. So wird das Dritte Reich entstehen, das Hitler bringen will. Für dieses „Dritte Reich“ hat alle Kapitalisten!

Macht Schluß mit der braunen Mordpest!

Dezember verbrannt. Nach hoffnungsloser Weihnacht beginnt ein hoffnungsloses neues Jahr. Hoffnungslos für die Regierung, die sich mit allen Mitteln gegen die Erkenntnis bemüht, daß im Lande selbst schon die Rettung naht. In Adolf Hitler will sie den Aufschüben sehen, die braunen und schwarzen Kolonnen der SA- und SS-Männer sind nicht „selbständig“. Wer weiß, was diese Arbeiter im Schild führen. Zu Beginn des Jahres aber geben die nahe bevorstehenden Wahlen den Auftrieb zu politischen Ereignissen von ungeheurer Tragweite. Der Führer spricht Tag für Tag in Versammlungen — auf dem Lande, in kleinen Ortschaften, und die Presse, die mit mächtigem Geheizer über diese „Bagatelle“ herfällt, erteilt mit ihrem Geschrei gerade das Gegenteil! Ganz Deutschland horcht auf: welches Ergebnis werden die Wahlen bringen? Und die meisten wissen, daß es mit dem Abgeben der nationalsozialistischen Konjunktur nicht ganz in Ordnung sein kann. Nur die Kommunisten fräuben sich gegen dessen Erkenntnis. Sie geben ein Flugblatt, direkt an die SA gerichtet, heraus, in dem es heißt:

Wir wissen, daß es in Euren Reihen gärt! Aus allen Teilen Deutschlands kommen Meldungen von SA-Austritten resp. Ausschüssen wegen Rebellion. Wir wissen, wie es in den Stürmen und in Eurer Partei ansieht. Aber wir sagen Euch: Eure Diskussionen hinter verschlossenen Türen schaffen keine Klarheit! Am Klarheit zu schaffen, den Weg zu zeigen, den wir gehen müssen, fordern wir Euch zur kameradschaftlichen Diskussion auf! Die Kommunisten Berlin.

Sie wundern sich, als die „meuternde SA“ keine Begleiter zeigt, mit den Herren Antragstellern in „kameradschaftliche Diskussion“ zu treten. Hitler aber hat unterdessen schon in 18 Versammlungen in Hermannsland gesprochen. In eifriger Kälte lagen die Versammlungszelle in Höttingfeld, Horn, Erlinghausen und Schwalenberg. Jedesmal überfüllt. Breite Bauerngestalten haben Schulter an Schulter. Kein Wort des Führers, der langsam, scharf betont spricht, entgeht ihrer Kritik. Aber sie wissen nichts gegen seine Worte zu sagen! Gegen die lautere Wahrheit ist nichts zu machen! — Aus Gegnern formt Hitler innerhalb einer Stunde gläubende Anhänger, deren Begeisterung nicht mit politischem Strohdorn gemeinam hat, die sich — auch in dieser einzigen Stunde — ihren Entschluß nach alter Bauernart zähe abgerungen haben, aber nun erkennen: hier geht es um das wahre Gemeinwohl, das auch mir Outgehen bedeutet! Ein ganzes Land ist aufgewacht — und der Erfolg zeigt sich wenige Tage später, als 478 v. D. der Wählerhaushalt zum Nationalsozialismus schwören!

Da muß kein Geiseln der marxistischen Presse: der Erfolg ist nicht zu bestreiten und diese „Bagatelle“ steht bedrohlich aus! Aber keiner von uns weiß, daß in vierzehn Tagen jener denkwürdige 30. Januar anbrechen wird...

Nur Adolf Hitler erkennt, daß von jetzt ab Schlag für Schlag gearbelt werden muß. Der 15. Januar schon steht ihn in Thüringen, auf dem Marktplatz in Weimar, wo er vor 10.000 versammelten SA-Männern spricht und die Worte ausruft: „Die Partei bleibt ihrem Kampfeis in rücksichtsloser Entschlossenheit treu. Wir müssen aus der Geschichte lernen, damit sich unser Schicksal nach der Hermannsland nicht wiederhole. Im Herzen Deutschlands geloben wir heute, den Kampf zu führen bis das Ziel erreicht ist!“

Immer einsamer wird es um Schleicher, der bald in völliger Isolation steht und reiflos mit den völkischen Parteien hantelt, um eine Kabinettsbildung zustande zu bringen. Doch er erkennt die Sturmzeichen einer neuen Epoche nicht!

Selbst die Deutschnationale Volkspartei geht nun in die Opposition! Die Landwirtschaft, die sich schon zum größten Teil für das Dritte Reich des neuen Volksführers entschieden hat, führt einen rücksichtslosen Kampf gegen die Regierung. Und Hitler? Wird er verhandeln? Wir kennen seine Antwort auf diese Vorschläge: Am 21. Januar, dem Todestage Horst Wessels, marschieren braune SA-Kolonnen über den Bülowplatz, vorbei an der Hochburg der Kommunistischen Partei. Die Kommune schäumt vor Wut und — ist doch ohnmächtig. Das ist Hitlers Antwort auf Verhandlungsversuche!

Hitler mit seinem Stab im „Kaiserhof“

Der Name dieses Hotels wird stets verknüpft sein mit dem Entscheidungskampf der NSDAP, um die Macht. Auch in den Jahren vorher schlug der Führer mit seinem Stabe hier das „Hauptquartier“ auf, wenn er in die Reichshauptstadt kam.

Ende Januar melden wieder alle Blätter „Hitler im Kaiserhof-Hotel“. Alles horcht auf. Während aber die nationalsozialistische Presse in trummer Selbstdisziplin nur wenige Notizen über diesen Vorgang bringt, erregt sich die gesamte marxistische und liberale Presse in den haarsträubendsten Vermutungen. „Was hat der Führer einer Arbeiterpartei in einem Luxushotel zu suchen?“ heißt es und „Tausend Mark Setztage der Nazi-Bonzen im Millionärshotel“ lägen am nächsten Tag die Blätter der Berliner „Weltpresse“. Niemand von den Reportern bedachte, daß gerade dieses Haus in nicht zu überbietender Weise den weltanschaulichen Gegensatz zwischen dem abgewirtschafteten System und den neuen Kämpfern des neuen Deutschland veranschaulicht — liegt doch der „Kaiserhof“ gegenüber der Wilhelmstraße, der alten Reichskanzlei — also den Gebäuden gegenüber, in denen alle „Abwehrmaßnahmen gegen den braunen Terror“ getroffen wurden. Außerdem mußte Adolf Hitler ein Quartier nehmen, das innerhalb der Bananeweile lag, um nicht bei den letzten, entscheidenden Vorbereitungen durch Demonstrationen der Kommunisten gestört zu werden. Wie auch sonst, vollzog sich in diesen Januartagen der Einzug Hitlers schnell und überraschend — aber das Hotelpersonal war diese Schnelligkeit schon gewöhnt und es dauerte nicht lange, da verschwand der Führer in seinem Arbeitszimmer, am Ende eines langen Korridors, aus dem er selten nur herauskommt, um seinen Mitarbeiter eine mündliche Anweisung zu geben. Auch jetzt herrscht wieder Hochbetrieb. Das Telefon im Vorzimmer Adolf Hitlers läutet fast ohne Pause, die große Drehtür bleibt ständig in Bewegung; Parteigenossen, Regierungsmitglieder, Besucher aus der Wirtschaft und der Diplomatie kommen, um den Führer selbst sprechen zu können. Daneben wird das Zimmer Hitlers von Reportern belagert. Die gesamte Weltpresse hat ihre besten „Faschisten“ hergeschickt, um irgend etwas „entdecken“ zu können. Doch leider kann nichts entdeckt werden. Auch bei den großen Pressekonferenzen, die der Führer in entscheidenden Augenblicken einberufen läßt, und die stets überfüllt sind, können die „Journalisten“ kein „kompromittierendes“ Material entdecken! Und die „Saufgelasse“ und die großen „Kreuzzüge“, wie der „Vorwärts“ liebevoll schreibt. Das Gegenteil ist der Fall! Während der angefragten Arbeit kommt es nicht selten vor, daß der Führer und Gefolgschaft fast einen ganzen Tag hindurch saßen, weil auch nicht eine Minute Zeit dazu übrig bleibt...

Der Durchbruch

v. Baden und Hermann Göring haben inzwischen in vertraulichen Aussprachen die politische Lage einigermaßen bereinigt — aber die marxistische Presse macht ein Gegenteil daraus — sie fürchtet nun ernstlich für ihr Leben und verurteilt Deutschland einzuziehen, Hitler habe endgültig auf alle Macht verzichtet, er warte nur auf Vorschläge der Reichsregierung, in eine Koalition einzutreten! „Des Kabinetts selbst aber wird sich mehr und mehr seiner Schwäche bewußt — ohne jedoch schon Hitler die Hand zum entscheidenden Schritt zu reichen: man bietet dem Führer die Stellung einer Art „Volltribun“ an — er soll Präsident eines Staatsrates werden — ohne daß man sagen kann, worin denn die Arbeit dieses Staatsrates unter dem Präsidium Hitlers nun bestehen würde. Den nationalsozialistischen Kämpfern erscheint es durchaus nicht vernünftig, daß ihr Führer diesen Vorschlag lästlich ablehnt. Sie wissen, daß es ihm nicht um die Erhaltung der Parteien, sondern um die Erhaltung Deutschlands, ihres Vaterlandes, geht. Über die marxistische Presse jubelt „Hitler hat seine letzte Chance verpaßt — die Gefahr des braunen Terrors ist beseitigt — Deutschland wird wieder rot, um ewig rot zu bleiben!“

Hitler wartet auf die nächste, entscheidende Reichstagswahl im März, als sich plötzlich die Ereignisse überziehen, weil das vollkommen hilflose Kabinetts Schleicher arbeitsunfähig geworden ist. Wieder ruft man Hitler zu Aussprachen. Wieder verlaufen die Aussprachen ergebnislos, denn jetzt ist es die Deutschnationale Volkspartei, die unerfüllbare Ansprüche stellt. Sie fordert einen Anteil an der Regierung, der ihr nie und nimmer zugestanden werden kann. Doch unser Führer hat warten gelernt — er weiß, wie die jämmerliche Ohnmacht des Kabinetts, daß am nächsten Tag schon die Entscheidung irrend-weise fallen muß. Und wirklich: am 28. Januar erfolgt Schleichers Sturz. Die Regierungsgeschäfte übernimmt v. Papen im offiziellen Auftrag des greisen Reichspräsidenten v. Hindenburg. Jetzt geht es endlich vorwärts! Am gleichen Tage noch bringt v. Papen die Verhandlungen mit Adolf Hitler zu einem glücklichen Abschluß! Das deutsche Volk ist in zwölf Stunden gerettet! Am nächsten Tage hat der Führer den neuen Kabinettsvorschlag fertiggestellt!

Am 30. Januar 1933 fährt der deutsche Volksführer Adolf Hitler unter dem donnernden Jubel der Berliner Bevölkerung über den Wilhelmplatz zur alten Reichskanzlei, in der ihn der Reichspräsident erwartet und leitet als des deutschen Volkes Kanzler zurück!

Endlich steht Deutschland am geschichtlichen Wendepunkt! Die Verfassung Adolf Hitlers durch den Generalfeldmarschall von Hindenburg ist zur geschichtlichen Tat geworden und von nun an ist der Name des heldenhaften Schlachtenführers und Reichspräsidenten unlösbar mit der nationalsozialistischen Bewegung verbunden. Niemals wird das deutsche Volk vergessen, um welche schickliche Geradheit, die nur bester preußischer Geist hervorbringen konnte, Hindenburg dem Seinen von Millionen von Herzen nachgab. Vierzehn Jahre waren vergangen — wirklich vergangen und in Wahrheit beginnt nun eine neue Zeitrechnung, eine Bewegung, deren Schild feldlos ist und die die Worte „Schmach“ und „Schande“ und „Nuden“ und „Kriegen“ nicht kennt! Deutschland lebt wieder!

Die Marxisten aber toben! In allen Stadtteilen Berlins, ja, in allen Gegenden Deutschlands stehen noch in Wohnungen und Kellern und Gewerkschaftshäusern die Druckmaschinen und Verteilungsmittel, auf denen jetzt Tausende von Flugblättern in rasender Hast hergestellt werden, zum „letzten Aufgebot!“ Weiß denn niemand von diesen Menschen, daß ihre letzte Stunde geschlagen hat? Daß es mit ihrer Macht schon jetzt zu Ende ist? Daß sich das deutsche Volk in Kürze völlig von ihnen abwenden wird, von ihnen, die zwar Christus lästerten und Gott verleugneten, aber einen neuen Gott anbeteten und selbst anbeteten: Karl Marx und Lenin? — Die Flugblätter werden hergestellt. Die marxistischen Gruppen machen

ihre „Agit-Prop-Trupps“ kurbereit, Alarmstufe 200 wird wieder mal eingelegt und in den Wohnungen der Arbeiterviertel gibt es wohl kaum einen Briefkasten, in dem der Wohnungsinhaber nicht einen solchen Wisch findet, der zum Mord aufrordert:

Nieder mit der Naziterrorbestie!
Stürzt das bluttriefende Denkersystem!
Kämpft für Freiheit und Sozialismus!
Nur der Kommunismus kann das hungernde, gezeichnete Volk zu Brot, Arbeit u. Freiheit führen!
Heran zum Massenprotest! Rote Mobilmachung SAler, SWler! — erweist Alle!
Schafft roten Massenelbstschutz!!!

Noch ein zweites Flugblatt wird ausgegeben — von der SPD. — Schneller zeichne dafür verantwortlich!
Antwortet sofort auf den Schlag der faschistischen Blutbunde!

Generalkrieg!

Hitler Reichskanzler — Papen Vizekanzler — Eugenberg Wirtschaftsdiktator — die Fried und Göring an der Spitze der Polizei — Stahlhelm-Selbste Arbeitsminister — dies neue Kabinetts der offenen faschistischen Diktatur ist die brutale unterhüllte Kriegserklärung an die Werttätigen, die deutsche Arbeiterklasse!

Seht Euch zur Wehr gegen die Anschläge und den Terror der faschistischen Konterrevolution! Verteidigt Euch gegen die schrankenlose soziale Reaktion der faschistischen Diktatur!

Es lebe die proletarische Einheitsfront gegen die faschistische Hitler-Diktatur!
Fort mit den Hitler, Papen, Eugenberg!
Es lebe der Generalkrieg!

Es lebe der Kampf für eine Arbeiter- u. Bauernrepublik!
Berlin, den 30. Januar 1933.
Kommunistische Partei Deutschlands

Aber alles Geiseln hilft nichts mehr — der Abend und die Nacht des 30. Januar werden zu einem Fest, wie es das deutsche Volk noch nie sah. Überall im Reich ziehen die feurigen Fackelszüge durchs Land! Deutschland hat wieder zu sich zurückgefunden!

Kampf um das Volk

Bereits am 1. Februar verkündet der Führer dem Volke in einem Erlaß sein Wollen und sagt es immer wieder: in Berlin, in den umgebenden Städten, in ganz Deutschland:

„Einst haatlich zerrissen, ist das deutsche Volk nunmehr weltanschaulich angelegt, in sich nicht mehr verteilende feindliche Gruppen, Parteien, Weltanschauungen. Es war mir klar, daß nur ein Weg wieder nach oben führen kann, der Weg der Wiedergewinnung einer neuen deutschen Einheit. Einst waren wir haatlich zerrissen, heute müssen wir die Grenzen von Klassen und Ständen, Parteien und Parteien einreißen, um aus ihnen wieder ein einheitliches deutsches Volk zu machen... Wenn jetzt gesagt wird, sagen Sie uns Ihr detailliertes Programm, kann ich Ihnen zur Antwort geben: zu jeder Zeit wäre vermutlich ein Programm mit ganz konkreten, wenigen Punkten möglich gewesen für eine Regierung. Nach erster Wertschätzung, nach eurem Wirken muß man das deutsche Volk von Grund auf neu aufbauen, genau so, wie ihr es bis in den Grund hinein zerstückelt habt!“

Daß aber Hitler unter diesem Renaußbau auch die Zerstörung der marxistischen Hochburgen versteht, wissen die Betroffenen nur zu genau. Was tun? Als Antwort auf ihre parlamentarische Willkür hat Hitler sofortige Reichstagsauflösung befohlen. Wie soll man diesem „Terror“ begegnen? In der „außerparlamentarischen Kampforganisation der wahrhaftigen Republikaner“, dem Reichsbanner, ist man ratlos — denn im Ernst haben die Leiter nie daran gedacht, daß in Preußen, thronen roten Preußen, Hitler jemals würde das Volk für sich gewinnen können. Anders sieht es in den Unterbezirken der KPD aus. Längst auf „Illegalität“ gedrückt, hält eine große Anzahl von Mitgliedern die Zeit für gekommen, um nun mit dem Bürgerkrieg beginnen zu können, um endlich mal „auf die Kosten“ zu kommen, d. h. um dabei stehen und werden zu können. In wenigen Tagen hat sich der ganze Parteiparapparat umgestellt. Statt der Betriebszellen und der Streikzellen gibt es nun sogenannte „Kampfgruppen“, die sich bei ihren Versprechungen nie zweimal am gleichen Ort treffen. Die Kaffierer besorgen Revolver und Munition — in den Vororten der Städte und auf den Dörfern macht sich der Rotfrontkämpferbund marschbereit, Kurieren auf Motorrädern jagen von NW zu NW — aber die ganze Mobilisation droht ins Wasser zu fallen, als bei einer glücklichen Hausdurchsuchung im Karl-Liebknecht-Haus in Berlin, der Kommunisten-Hochburg, in den Geheimstellern massenhaft Druckschriften und „Aktionspläne“ gefunden wurden. Der politische Polizei ist ein ungeheurer Schlag gequält; viele hundert Funktionäre kann man schon am folgenden Tag dingfest machen oder bescheiden, um so den Waffenlagern auf die Spur zu kommen. Außerdem werden jeden Tag mehrere falsche SA-Männer verhaftet — Kommunisten, die sich in die nationalsozialistische Uniform stecken, um durch Böbeleien auf der Straße, Kundgebungen in den Versammlungen der Parteien, die zum Wahlkampf arbeiten, das Ansehen der NSDAP zu schädigen. Wahrlich: ein Kampf, der so recht den Geist zeigt, den marxistisches Denken erzeugt...

Als aber immer mehr Tumulte inszeniert werden, wird durch die Hilfspolizei dem verbrecherischen Treiben dieser Elemente endlich ein Riegel vorgeschoben:

Der amtliche preussische Pressebroschüre teilt mit:

„Die zunehmenden Ausschreitungen linksradikaler, insbesondere kommunistischer Kreise haben zu einer untragbaren ständigen Bedrohung der öffentlichen Sicherheit wie des Lebens und Eigentums der staatsbewußten Bevölkerung geführt. Die vorhandenen Polizeikräfte werden seit langem über ihre Leistungsfähigkeit hinaus beansprucht und durch die häufige Notwendigkeit des Einsatzes außerhalb der Dienstorte ihrem eigentlichen Tätigkeitsgebiet oft zu Unrecht entzogen. Auf die freiwillige Unterstützung geeigneter, als Hilfspolizisten zu verwendender Helfer kann daher im Notfall nicht mehr verzichtet werden!“

Geradezu jämmerlich aber mutet das Verhalten des Kabinetts Papen an, das scheinbar die Tatsache der neuen, wirklichen Volksgewalt noch immer nicht begreifen kann und eine Klage beim Staatsgerichtshof wegen der Auflösung des Preussischen Landtages einreicht. Sie klagen nicht, um das Volk, das arme, nationalstolz verführte Volk zu retten, sondern — um ihre Köpfe zu behalten!

Am 27. Februar abends erhält die Bevölkerung Deutschlands einen ersten Beweis kommunistischer Regierungsmethoden: Der Reichstag ist in Brand gesetzt worden! Als kurz nach 9 Uhr abends das Feuer entdekt wird, rücken schon in den nächsten Minuten alle verfügbaren Feuerwehren an — umsonst beinahe — denn der Mittelbau des Reichstagsgebäudes ist schon ein einziges Flammenmeer, das vom Boden des Plenarsaales bis zum gläsernen Kuppelbau reicht. Mit lautem Knall zerspringen die Kuppelstützen. Detonationen jagen sich wie Maschinengewehrfeuer — über Berlin lodert gewaltig die entsetzliche kommunistische Brandfackel. Dem deutschen Volk wurde dieser Pan zu Eigen gegeben — das ist das Ende...

(Fortsetzung folgt.)

*SA = Sozialistische Arbeiterjugend; SW = Sozialistische Arbeiterpartei.